

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Bachelor of social work

vorgelegt von:

Sabine Wruck

Matr. Nr: 6798

Studiengang: Sozialarbeit

Wintersemester: 2008/2009

Am Sonnenhang 5

14548 Schwielowsee

Email: sabine.wruck@workingart.de

eingereicht der:

Fachhochschule Potsdam

Friedrich-Ebert-Straße 4

14467 Potsdam

Erstgutachter: Dr. Dr Vette

Zweitgutachter: Prof. Dr. Staats

Kriminell durch Bindungsstörung?

- Eine Fragebogenuntersuchung an verurteilten Gewaltverbrechern -

Schwielowsee, den 23.02.2009

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Kriminologie, Kriminalität und Gewalt.....	4
2.1 Definitionen.....	4
2.2 Kriminologische Theorien.....	5
3. Die familiäre Bindung.....	7
3.1 Bindungsarten.....	8
3.2 Bindungsstörung im Zusammenhang mit Gewalt.....	10
4. Studien: Bindung und Gewaltneigung	15
4.1 Ergebnisse verschiedener Studien.....	15
4.2 Eigene Studie.....	18
5. Resümee	30
Literaturverzeichnis.....	31
Eidesstattliche Erklärung.....	33

1. Einleitung

„Sie setzen Eigenes und Fremdes aufs Spiel, sie liefern Dinge und Menschen der Zerstörung aus, sie überschreiten Grenzen des Anstands, der Intimität, der Scham und des Rechtes auf Unversehrtheit [...].“¹

Hier werden Menschen mit destruktivem Verhalten beschrieben. Unter anderem zeigt sich dies in Form von Gewalt.

Kriminalität ist ein ständig präsent, gesellschaftliches Problem. Es stellen sich Soziologen, Psychologen und Kriminologen immer wieder die Frage was man gegen die wachsende Zahl krimineller Handlungen, vor allem Gewaltdelikten, tun kann.

Ich möchte mich in der vorliegenden Arbeit mit der Entstehung von gewalttätigem Verhalten beschäftigen. Ganz speziell möchte ich die Bedeutung der Bindung im Zusammenhang mit der Entstehung delinquenten Verhaltens und Kriminalität untersuchen.

Gibt es eine Bindungsart, die unter Gewaltverbrechern besonders verbreitet ist? Kann man davon ausgehen, dass eine Bindungsstörung zu hoher Wahrscheinlichkeit dazu führt kriminell zu werden?

Können die Ergebnisse dazu führen, dass wir eine Methode finden, um kriminellen Handlungen anders zu begegnen als eine Freiheitsstrafe zu verhängen? Gibt es gar eine Therapiemöglichkeit? Welche Konsequenzen hätte das für die Sozialarbeit?

Um diesen Fragen nachzugehen, habe ich eine Fragebogenuntersuchung zur Bestimmung des Bindungsmusters an verurteilten Gewaltverbrechern unternommen und diese mit bereits vorhandenen Studien und Literatur zu diesem Thema verglichen.

Im ersten Teil meiner Arbeit möchte ich kurz einige Grundlagen zur Kriminologie aufführen und beschreiben welche Theorien für kriminelles Verhalten es bereits gibt. Danach gehe ich auf die Bindungstheorie ein, erläutere verschiedene Bindungsmuster, um im letzten Teil der Arbeit dann einen möglichen Zusammenhang zwischen Bindungsmuster und kriminellem Verhalten herzustellen.

¹ Resch, Parzer, Brunner in: Streeck-Fischer (2004) S. 177

2. Kriminologie, Kriminalität und Gewalt

Dieses Kapitel soll einen kurzen Einblick geben was die, in der Arbeit häufig verwendeten, Begriffe bedeuten, ab wann die Gewalt eigentlich beginnt und was man sich unter Kriminalität vorstellen kann.

2.1 Definitionen

Gewalt ist für die Kriminologie ein Thema, das nie an Aktualität und Interesse verliert.

Es wird sich mit den Fragen beschäftigt welcher Typ von Mensch überhaupt kriminell ist, wie die Kriminalität entsteht und wie häufig sie auftritt, was man dagegen tun kann und welche Formen der Kriminalität besonders häufig vorkommen.²

Die Kriminologie kann zugleich als Human- und Sozialwissenschaft gesehen werden. Humanwissenschaft, da der Straftäter als Individuum gesehen wird, sozialwissenschaftlich wird der Einfluss der Gesellschaft betrachtet. Kriminalitätsentstehung wird so oft als Sozialprozess verstanden.³

Die Kriminologie sieht sich, kurzgesagt, als die Lehre vom Verbrecher und dem Verbrechen.

„Gegenstände der Kriminologie sind Verbrechen und sozialabweichendes Verhalten. Verbrechen ist das Verhalten, das unter bestimmten tatbestandlichen Voraussetzungen in Strafgesetzen mit bestimmten Deliktsfolgen bedroht, das also z.B. in einem bestimmten Staat „strafbar“ ist. [...]“⁴

Je nachdem also in welchem Land wir uns befinden ist der Begriff „Kriminalität“ noch einmal abhängig von der jeweiligen Gesetzgebung, ebenfalls wie dann mit der Kriminalität umgegangen wird. Rechtliche Folgen krimineller Handlungen werden im jeweiligen Strafgesetzbuch festgehalten.

Gewalt kann verschiedene Formen haben zum Beispiel Gewalt gegen die eigene Person, gegen andere Personen, aber auch gegen Sachen.

Zudem wird unterteilt zwischen körperlicher und psychischer Gewalt.

² vgl. Kreissl, Reinhard in Krasmann, Scheerer (1997) S. 184

³ vgl. Schneider (1977) S. 8

⁴ Schneider (1977) S. 8

Gewalt, als kriminelle Handlung gesehen, ist also Hauptelement der Kriminologie. Genau mit dieser Form von Gewalt will ich mich in meiner Arbeit beschäftigen.

Die Form von Gewalt, die in der Kriminologie beobachtet wird, ist meist physisch gegen Sachen oder Personen gerichtet. Da psychische Gewalt oft nicht angezeigt und immer noch verharmlost wird, ist diese Form schwerer zu untersuchen.

Ein auslösender Faktor der oft zu Gewalt führt ist die Aggression. „Aggression betrifft innerpsychische Prozesse [...] Gewalt hingegen ist eine beobachtbare tatsächliche Handlung [...]“⁵ Aggression allein, ist also noch kein Indikator für kriminelles Verhalten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass gewalttätiges Verhalten dann als kriminell eingestuft wird, wenn es gegen juristische Normen verstößt. Aggressivität verstößt lediglich gegen allgemeine Umgangsformen.

In der Sozialarbeit sollte aber die Aggressivität in Untersuchungen mit einbezogen werden, da aggressives Verhalten oft durch Gewalttätigkeit ausgedrückt wird.

Es gibt bereits vielerlei Ansätze bei der Erklärung wie Kriminalität entsteht, diese werden im kommenden Unterkapitel kurz dargestellt.

2.2 Kriminologische Theorien

Biologische Theorien in der Kriminologie suchen Ursachen von gewalttätigem Verhalten im Menschen selbst. Genetische und neurophysiologische Aspekte sind hier besonders bedeutsam.⁶

Eine der biologischen Theorien zur Entstehung von Kriminalität ging von Cesare Lombroso aus, der behauptete man könne kriminelle Menschen an deren Körper erkennen. Verbrecher hätten ihm zufolge im allgemeinen krumme Nasen, eine kleine Stirn, spärliche Behaarung, blutunterlaufene Augen und lange Ohren.

Er wollte das kriminelle Verhalten auf Erbanlagen zurückführen. Somit stellte er die These vom geborenen Verbrecher auf, die auch als Kriminalbiologie bekannt ist. Diese Theorie ist heute verständlicherweise äußerst umstritten und findet kaum noch Beachtung.⁷

Die Psychoanalytische Sicht auf die Kriminologie wurde von Freud geprägt, der davon ausging, dass eine Tat eine Erleichterung für den Täter darstellen kann und dazu dient ein

⁵ Krasmann, Scheerer (1997) S. 12

⁶ vgl. Ross (2001) S. 26- 27

⁷ vgl. Schneider (1977) S. 24- 25

Schuldgefühl zu unterdrücken.⁸ Freud, genau wie Aichhorn, ging davon aus, dass der Mensch als kriminelles Wesen geboren wird und es nur durch Sozialisation gelingen kann ihn von kriminellem Handeln abzuhalten.⁹

Aichhorn nahm ebenfalls an, dass bedingt durch Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung, zum Beispiel durch Ablehnung der Eltern, kriminelles Handeln entstehen kann.¹⁰ Diese Theorie ist bekannt als „latente Verwahrlosung“. Der emotionalen und sozialen Verwahrlosung des Kindes wird hier besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Sozialpsychologische Theorien wurden unter anderem von Sutherland aufgestellt. Das kriminelles Verhalten genau wie jedes andere Verhalten auch gelernt werden kann, besagt er mit seiner Lerntheorie. Dies kann so erfolgen, dass ein erstes kriminelles Handeln Erfolg hatte und somit das Verhalten wiederholt wird.¹¹

Eine soziologische Kriminalitätstheorie ist die Theorie der Subkultur von Cohen. Cohen meinte, dass vor allem Menschen aus der Unterschicht kriminell werden, die weniger Möglichkeiten haben erfolgreich zu sein. Da dies eine der wenigen Chancen ist Ziele zu erreichen und Stress abzubauen, greifen Menschen auf Kriminalität zurück.¹²

Eine weitere bekannte Kriminalitätstheorie ist die „General Theory of Crime“ von Hirschi und Gottfredson, ein Kombinationsansatz aus verschiedenen Theorien. Es wird davon ausgegangen, dass mehrere Faktoren bei der Entstehung von Gewaltneigung eine Rolle spielen, vor allem schwache Selbstkontrolle und verschiedene andere Persönlichkeitsmerkmale werden hierfür aufgeführt.¹³ Die Sicht auf verschiedene Faktoren als Entstehungsmöglichkeit wird sehr positiv gesehen. Eher negativ bewertet wird aber, dass andere Personengruppen wie zum Beispiel Drogenkonsumenten oder Ursachen wie eigene Gewalterfahrungen gänzlich aus dem Blickfeld geraten sind.¹⁴

⁸ vgl. Schmidts, Hessel in: Düsing, Düsing, Klein (2006) S. 210

⁹ vgl. <http://www.kriminologie.uni-hamburg.de/wiki/index.php/Kriminalitätstheorie>

¹⁰ vgl. http://www.lawwww.de/Library/Kriminologie/skript_2.html

¹¹ vgl. <http://www.kriminologie.uni-hamburg.de/wiki/index.php/Kriminalitätstheorie>

¹² vgl. ebd.

¹³ vgl. ebd.

¹⁴ vgl. z.B Neubacher (2005) S. 241

3. Die familiäre Bindung

In diesem Kapitel soll es darum gehen, grundlegendes Verständnis darüber zu vermitteln, was die Bindungstheorie lehrt und welche verschiedenen Bindungsmuster es gibt.

Im späteren Verlauf werden wir auf diese zurückgreifen, um sie als eine Möglichkeit für die Entstehung von kriminellem Verhalten in Betracht zu ziehen.

Der Begründer der Bindungstheorie war der Arzt und Psychoanalytiker John Bowlby. Er untersuchte zusammen mit Mary Ainsworth und James Robertson wie sich mütterliches Umsorgen auf das psychische Wohlbefinden des Kindes auswirkt und wie es die Lebensentwicklung prägt.¹⁵

Durch die Reaktionen der Pflegeperson entwickelt das Kind so genannte innere Arbeitsmodelle von Bindung. Als primäre Bindungsperson gilt meist die Mutter, aber auch der Vater kann diese Rolle übernehmen.¹⁶

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass jeder Mensch das Bedürfnis nach Bindung und Erkundung hat. Bei besonderer Erregung hat ein Kind meist den Wunsch räumliche und psychologische Nähe zu bekommen. Werden diese Bedürfnisse befriedigt, gilt dies als Voraussetzung für eine stabile psychisch-emotionale Entwicklung.

Die erworbenen Bindungserfahrungen sind bestimmend für alle folgenden Beziehungserfahrungen im weiteren Lebensverlauf und beeinflussen unser Bindungsverhalten bis ins Erwachsenenalter.¹⁷

Um die Bindungstheorie empirisch zu belegen und verschiedene Bindungsstrukturen zu erkunden, entwickelte Ainsworth einen „Fremde-Situations-Test“, bei dem Kleinkinder einen fremden Raum erkunden. Je nachdem wie sich das Kind verhält während die Bindungsperson den Raum verlässt und eine fremde Person den Raum dafür betritt, ließen sich verschiedene Bindungsmuster finden.

Anzumerken ist, dass das Bindungsbedürfnis vor allem bei Angst- oder Stress auch bis ins Erwachsenenalter noch aktiviert wird.¹⁸

¹⁵ vgl. <http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/Seminare/moeller02/07bindung2/sub/bowlby.html>

¹⁶ vgl. Bowlby (1995) S. 23

¹⁷ vgl. ebd. S. 17

¹⁸ vgl. ebd. S. 18

Im nächsten Kapitel werden diese verschiedenen Bindungsmuster, deren Entstehung und Folgen näher erläutert.

3.1 Bindungsarten

Bekommen Kinder viel Geborgenheit, Sicherheit und Feinfühligkeit von ihrer Bindungsperson und wird ihnen Mut gemacht und geholfen ihr emotionales Gleichgewicht zu finden und zu halten, so entwickeln sie eine sehr enge Bindung.¹⁹ Diese Art von Bindung wird die „*sichere Bindung*“ genannt.

„Kinder mit „sicherer“ Bindung wissen, daß ihnen ihre Eltern in Streß- oder Angstsituationen emotional und tatkräftig zur Seite stehen [...] sich ihm liebevoll zuwendet, es insbesondere beschützt und/oder tröstet.“²⁰

Man kann also sagen, wenn sich die Kinder sicher sind, dass sie sich zu jeder Zeit auf die Erreichbarkeit und einfühlsamen Hilfsbereitschaft ihrer Bindungspartner verlassen können, entsteht die sichere Bindungsqualität. Natürlich kann die Mutter oder der Vater nicht immer vor Ort sein, zum Beispiel wenn das Kind in den Kindergarten geht. Hier ist es aber von Bedeutung, dass das Kind auf die emotionale Erreichbarkeit bauen kann und sich der Rückkehr der Person sicher ist und freuen kann. Wissen Kinder mit sicherer Bindung nicht sich allein weiterzuhelfen, so suchen sie Rat bei anderen Personen, da ihre Erfahrungen mit Bindungspersonen gezeigt haben, dass ihnen auch gern geholfen wird.²¹

In nicht-klinischen Untersuchungen zeigt sich dieses Bindungsmuster am häufigsten und wird als Voraussetzung für eine hohe Resilienz gesehen.²²

Menschen mit sicherer Bindung können ihre eigenen Gefühle gut erkennen und wiedergeben. Sie pflegen gern Beziehungen in ihrem Leben und messen diesen großen Stellenwert bei. Selbst einige negative Erfahrungen werden durch die positiven Bindungserlebnisse aufgehoben.²³

Können Kinder ihre Bindungspersonen hingegen nicht als eine sichere Quelle empfinden entsteht eine „*unsichere Bindung*“.

¹⁹ Hüther in Streeck-Fischer S. 145

²⁰ Bowlby (1995) S. 117

²¹ vgl. Streeck-Fischer (2004) S. 19

²² vgl. ebd. S. 18, 24

²³ vgl. Fremmer-Bombik in Sprangler, Zimmermann (1995) S. 114

Dieser unsichere Bindungsstil wird nochmals unterteilt in „*unsicher-vermeidend*“ und „*unsicher-ambivalent*“.

„Kinder mit „ängstlich- ambivalenter“ Bindung leben [...] in der Ungewißheit ob und wenn ja, wann sie auf ihre Eltern zählen können, weshalb sie Trennungsängste entwickeln [...].“²⁴ Kinder mit diesem Muster zeigen sehr starke Reaktionen auf das Verlassen der Bindungsperson, da sie Angst haben, dass sie wieder eine negative Erfahrung machen müssen.

„Diese Form der unsicheren Bindung ist etwas seltener bei nicht-klinischen Gruppen zu finden. Rund 10-15% aller Kinder werden als unsicher-ambivalent klassifiziert.“²⁵

„Kinder mit „ängstlich-vermeidender“ Bindung wissen hingegen, daß sie von ihren Eltern nur Ablehnung zu erwarten haben, weshalb sie fortan auf Zuneigung und fremde Hilfe verzichten suchen [...].“²⁶ Daher scheinen Kinder mit diesem Bindungsmuster bei einer Trennung von der Bindungsperson sehr gelassen zu sein. Sie sind sich quasi sicher, dass wieder eine emotional belastende Erfahrung auf sie zu kommt und versuchen diese so schmerzfrei wie möglich zu machen. Die Rückkehr der Bindungsperson erzeugt bei den Kindern meist auch keine sichtbare Freude.

In zunehmendem Alter sind Personen mit ängstlich-ambivalenter Bindung schlechter in der Lage unterschiedliche Gefühle einzuordnen.²⁷ Es erscheint nur verständlich, dass für Menschen mit diesem Bindungsstil ein Freundschaftsaufbau schwerer ist, als für Menschen mit einer sicheren Bindung.

Die letzte Form von Bindungsverhalten lässt sich als „*desorganisierte/desorientierte Bindung*“ oder „*hochunsichere Bindung*“ bezeichnen.

Kinder mit diesem Bindungsmuster verfügen über keine Strategie ihre Bindungserfahrungen zu organisieren. Diese Kinder haben häufig unsichere Interaktionserfahrungen machen müssen und das Verhalten ihrer Eltern hervorzusagen ist kaum möglich und erscheint unberechenbar. Dieser Bindungstyp wird als ein Risikofaktor für spätere Entwicklungsprobleme gesehen.²⁸ Bei älteren Kindern wird auch diese Form der Bindung in *ambivalent* und *vermeidend* unterschieden.

²⁴ Bowlby (1995) S. 117

²⁵ Gloger-Tippelt nach Rutrecht, Jagsch, Kryspin-Exner (2002) S. 25-26

²⁶ ebd. S. 117

²⁷ vgl. Fremmer-Bombik in Sprangler, Zimmermann (1995) S. 115

²⁸ vgl. Ziegenhain et al. (2004) S. 46

Dieses Bindungsmuster wird in nicht-klinischen Gruppen am seltensten gefunden. Die Entstehung dieses Musters kann durch einen sehr hohen Stresslevel begründet sein. Längere Heimaufenthalte oder Missbrauchserfahrungen können weitere Ursachen sein, aber auch psychisch erkrankte Eltern oder eine Behinderung des Kindes.

Oft entwickeln diese Kinder eine Art Rollenumkehr in der sie versuchen die Elternrolle für ihre Eltern zu übernehmen und die Bindungsperson schützen oder entlasten wollen.²⁹

Die beiden letztgenannten Muster werden auch als Bindungsstörung angesehen.

3.2 Bindungsstörung im Zusammenhang mit Gewalt

„Gewalt ist die Waffe des Schwachen.“ sagte Mahatma Gandhi.³⁰

Ist es möglich, dass auch Bindungsschwäche mit einer Neigung zu Gewalt im Zusammenhang steht?

Bereits Bowlby war sich sicher, dass Gewalt, die in der Familie herrscht, Ursache psychischer Störungen sein kann und das aus Gewalt meist Gegengewalt entsteht.³¹ Demzufolge wären Menschen mit einer Bindungsstörung, die aus Missbrauch und Gewalt resultiert, besonders gefährdet dieses Verhalten zu wiederholen. Diese Vermutung lässt sich auch mit der Sicht auf die sozialpsychologische und die psychoanalytische Theorie zur Entstehung von Kriminalität untermauern. Gesagt wurde, dass durch Ablehnung der Eltern oder Verwahrlosung Gewalt entstehen kann. Dies stimmt genau mit den Faktoren überein, die eine Bindungsstörung begünstigen. Das folgende Zitat unterstützt diese Aussage: „Bei 80 bis 90 Prozent der jugendlichen Straftäter liegt eine Vorgeschichte von Mißhandlung vor, und rund ein Viertel der Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend schwer mißhandelt wurden, werden als Straftäter verurteilt.“³²

Um die Rolle des Opfers abzulegen kommt es im Erwachsenenalter zu einer „turning point experience“, die für die erste gewalttätige Erfahrung steht, in der bewusst wird, dass so die eigene Opferrolle überwunden werden kann.³³

²⁹ Rutrecht, Jagsch, Kryspin-Exner (2002) S. 116-117

³⁰ vgl. www.zitate-online.de

³¹ vgl. Bowlby (1995) S. 77, 95

³² Lewis nach Fonagy, Target (2003) S. 301

³³ Sutterlüty nach Bohleber in Streeck-Fischer (2004) S. 237- 238

Der gegen eine Person gerichtete Gewaltakt spiegelt dann eigentlich den meist unbewussten Wunsch nach einer nahen und bedeutsamen Bindung wider.³⁴

Als Faktoren die Jugendliche kriminell machen können, gelten unter anderem Ablehnung, Feindseligkeit und Unerwünschtsein gegenüber dem Kind.³⁵

Auch Craft stellte bei der Durchsicht von 200 Arbeiten fest, dass es sieben Eigenschaften gab, die als charakteristisch für ein psychopathisches Verhalten galten (genannt in der Reihenfolge der Häufigkeit der Nennungen):

1. Affektlosigkeit oder Mangel an Beziehung zu anderen Menschen
2. Missachten von Gruppenwerten verbunden mit antisozialem Verhalten
3. Abwesenheit von Schuldgefühlen
4. emotionale Labilität
5. Mangel an Voraussicht
6. sexuelle Abweichungen
7. übermäßige Abhängigkeiten von anderen³⁶

Der Mangel an Beziehungen zu anderen Menschen kann bedingt sein durch eine Bindungsstörung, ebenso wie die mangelnde Stabilität in der Emotionalität.

Gerade das Missachten von Gruppenwerten gibt den Eindruck, dass ein Gefühl einer Gruppenzugehörigkeit für diesen Menschen nicht bestand. Daher muss sich auch nicht an Werte, Regeln und Norme gehalten werden.

Als charakteristisch für eine dissoziale Persönlichkeit wurde in den achtziger Jahren der flüchtige Charakter der Kontakte, Beziehungsabbrüche, Instabilität in den Partnerschaften, genau wie Oberflächlichkeit in den Partnerschaften gesehen. Wenn doch einmal enge Beziehungen eingegangen werden, komme es vermehrt dazu, dass die dissozialen Personen hohe Ansprüche an ihren Partner haben: fast süchtiges Verlangen nach Nähe trete dann zum Vorschein, andererseits aber auch Angst.³⁷

³⁴ vgl. Fonagy, Target (2003) S. 284

³⁵ vgl. Schneider (1977) S. 48

³⁶ vgl. Rauchfleisch (1981) S. 37

³⁷ vgl. ebd. S. 91

Auch dieses Beispiel erinnert stark an den Charakter einer Bindungsstörung. Die Instabilität in den Partnerschaften könnten eine Weitergabe dessen sein, was als Kind erlebt wurde. Das süchtige Verlangen nach Nähe kann daraus resultieren, dass quasi nachgeholt werden will, was als Kind verpasst wurde. Die Angst bleibt aber trotzdem bestehen, da die negativen Erinnerungen noch nicht verarbeitet worden sind und noch eine innerliche Präsenz haben.

Besonders interessant war für mich, dass Fritz Redl und David Wineman von 1946 bis 1948 mit weiteren Mitarbeitern acht Kinder im Alter von acht bis elf Jahren in einem Kinderheim betreut und deren Verhalten untersucht haben. Die Kinder zeigten Symptome wie Diebstahl, Wutanfälle, Lügen und respektloses Benehmen.

Daraufhin arbeiteten sie folgende Faktoren heraus, die den Kindern gefehlt hätten um eine adäquate Persönlichkeit zu entwickeln: das Gefühl, geliebt oder erwünscht zu sein, angemessene Bindung zu Gleichaltrigen und eine Möglichkeit soziale Bindungen aufzubauen. Ebenfalls fanden sie heraus, dass ihnen Techniken fehlten, um aufkommender Angst oder Furcht zu begegnen.³⁸

“Bereits Bowlby, Bender und andere Autoren haben darauf hingewiesen, daß delinquentes Verhalten und andere Phänomene der Dissozialität im späteren Leben sehr häufig bei Persönlichkeiten zu finden seien, in deren Leben mehrfache Heimunterbringungen eruierbar seien.“³⁹

Auch hier ist der Zusammenhang zur Bindungstheorie sehr deutlich, denn Kinder mit einer sicheren Bindung haben das Gefühl geliebt und erwünscht zu sein, können angemessene Bindungen zu anderen Kindern aufbauen und können aufkommender Angst gelassener entgegensehen, da sie eine repräsentierende Bindungsperson verinnerlicht haben.

Zusammengefasst kann man also sagen, dass Redl und Wineman herausfanden, dass diesen Kindern eine sichere Bindung gefehlt hat, um sich von ihren Lügen und Wutanfällen zu distanzieren und Affekte angemessen zu regulieren.

Kriminalpsychologen, so Carl von Eckartshausen 1971, betrachten mitunter die Erziehung die ein Verbrecher erhalten hat, Schicksale, die er während des Aufwachsens erdulden musste und das Temperament, das er von seinen Eltern erlebt hat.⁴⁰

³⁸ vgl. Schneider (1977) S. 49

³⁹ vgl. Rauchfleisch (1981) S. 64

⁴⁰ vgl. ebd. S. 25-26

Also wurde bereits im Jahre 1971 ein Zusammenhang von Entwicklungsstörungen und späterer Kriminalität vermutet.

In dieser Zeit war man sich aber einig, dass „emotionale Mangelzustände im frühen Kindesalter ernste Entwicklungsrückstände verursachen, es bleibt doch bis heute unbewiesen, daß durch solche psychischen Fehlentwicklungen Jugendkriminalität, geschweige denn Kriminalität allgemein entsteht.“⁴¹

Bis zum jetzigen Zeitpunkt gab es aber vermehrte Forschungen auf diesem Gebiet.

Ein erstes Beispiel hierfür ist:

„In der kriminologischen Forschung sowie in Überlegungen zur präventiven Kriminalpolitik wird die Unterstützung der Familie bei der Bewältigung ihrer Erziehungsaufgabe als kriminalpräventive Maßnahme diskutiert. [...] Als Ziel solcher Ansätze wird eine Stärkung der Funktion der Familie als primäre Sozialisationsinstanz angestrebt, um die Chancen einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung der Kinder zu verbessern.“⁴²

So kann man sagen, dass man sich heute zumindest einig darüber scheint, dass familiäre Bedingungen eine Neigung zur Gewalt in gewissem Maße beeinflusst.

Denn: „Eine emotional positive und den kindlichen Bedürfnissen angemessene Beziehung zu den Eltern gilt für den Aufbau eines positiven Selbstkonzepts beim Kind, seiner Fähigkeit zur Aufnahme sozialer Beziehungen und auch für die Übernahme sozialer Einstellungen und Normen als notwendige Voraussetzung.“

Besonders gefährdet sind Jugendliche, die als Kind traumatische Erfahrungen erlebt haben.

„Jugendliche mit diesen Störungen sind über 300 mal stärker gefährdet als nichttraumatisierte Gleichaltrige, zu Drogen zu greifen, sich Selbstverletzungen zuzufügen oder gewalttätig-aggressives Verhalten gegen andere zu zeigen.“⁴³

Jugendlichen mit Traumatisierungserfahrungen mangelt es unter anderem an Affekt- und Impulsregulierung, was begründet liegt in den frühen traumatischen Belastungen, die sie erlebt haben.

Durch diese geringe Affektkontrolle kann es zu destruktivem Verhalten gegenüber sich selbst oder anderen Personen kommen.

⁴¹ vgl. ebd. S. 52

⁴² Kotzur, Retzmann in: Kerner, Kury, Sessar (1983) S. 781

⁴³ Felitti et al. 1998 nach Streeck-Fischer (2004) S. 13

Verlust von Selbstregulation äußert sich unter anderem darin, dass Handlungen infolge von Erregung nicht unterbrochen werden können und es zu unkontrollierten Gefühlen kommt.⁴⁴ Dieses Phänomen wurde auch organisch untersucht.

So wurde 2001 festgestellt, dass in Folge langjähriger traumatischer Erfahrungen in einigen Gehirnregionen dauerhafte Schäden entstehen, die für die Regulierung intensiver Gefühle verantwortlich sind. Folgen dieser Schäden können erhöhte Wachsamkeit im Hinblick auf potentielle Gefahren, mangelnde Impulskontrolle und geringere Steuerungsfähigkeit der Aggressionen sein.⁴⁵

Während meiner Recherche bin ich sehr oft auf den Aspekt der mangelnden Affektregulation gestoßen, der immer wieder als auslösender Faktor und Erklärung für eine Gewaltneigung aufgeführt wurde.

Unter Affektregulation versteht man die Fähigkeit seine eigenen Emotionen zu kontrollieren und angemessen auf diese zu antworten.

Dies ist für mich ein weiteres Indiz dafür, dass gewalttätiges Verhalten durch eine Bindungsstörung entstehen kann, denn bei einer sicheren Bindung wird gelernt eigene Emotionen auszudrücken und Emotionen anderer nachzuempfinden.

So sind unsicher gebundene Menschen im Nachteil und haben es schwerer den Umgang mit ihren Affekten zu lernen. Vielleicht stellt die Gewalt auch ein Mittel dar, um die Affekte damit zu stimulieren.

Allerdings stellt sich mir die Frage inwiefern man dann unterscheiden kann, ob durch die mangelnde Affektregulation eine Krankheit wie zum Beispiel die Angststörung auftritt und welche Gegebenheiten dann eher zu einer Gewaltneigung führen.

Bei der Angststörung könnte man davon ausgehen, dass der Affekt Angst oder Furcht nicht selbstständig reguliert werden kann. Vielleicht sind es bei einer gewalttätigen Neigung eher Affekte wie Zorn oder Wut, denen Ausdruck verliehen werden soll?

Die Beantwortung dieser Fragestellung wäre sehr lohnend, ist aber für die gewählte Thematik der Bachelorarbeit nicht relevant.

⁴⁴ vgl. Streeck-Fischer (2004) S. 12-13

⁴⁵ Schore in ebd. S. 113

4. Studien: Bindung und Gewaltneigung

In diesem Kapitel möchte ich einige sehr interessante Studien zu dem Thema Bindung und Gewaltneigung darlegen, um die theoretischen Grundlagen des vorhergehenden Kapitels mit empirischen Belegen zu vergleichen.

Im zweiten Teil soll dann mein eigener Beitrag Aufmerksamkeit finden.

4.1 Ergebnisse verschiedener Studien

„Erste Ergebnisse zu Bindungsstilen bei Sexualstraftätern liefern Ward und Hudson (1996) sowie Jamieson (1997). In beiden Untersuchungen war entsprechend der Erwartungen der Autoren die Mehrzahl der Sexualstraftäter unsicher gebunden.“⁴⁶

Weitere Studien erbrachten ähnliche Ergebnisse.

Verhulst beschreibt eine Langzeitstudie die er entwickelt und durchgeführt hat. Über 14 Jahre lang untersuchte er wie sich dissoziales Verhalten von der Kindheit bis hin zum Erwachsenenalter entwickelt. Es wurden 2076 Vier- bis Sechszehnjährige bis zum Alter von 18 bis 30 Jahren einer Stichprobe unterzogen und in verschiedenen Abständen weiterhin untersucht. Mit Hilfe verschiedener Techniken wurde das Problemverhalten der Probanden erhoben.

Besonders stach hervor, dass Probanden die im Kindesalter aggressives oder delinquentes Verhalten zeigten auch im Erwachsenenalter noch davon betroffen waren.⁴⁷ Das heißt wenn im Kindesalter eine Störung im Bereich des Sozialverhaltens besteht, so besteht gleichsam eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Mensch auch später eine Störung davontragen wird.

In dieser Studie wurde meine Frage beantwortet, ob es möglich ist, delinquentes, gewalttätiges Verhalten vorauszusagen. Verhulst dazu: „Bei männlichen Personen konnte die Skala delinquentes Verhalten sowohl Stimmungsstörungen als auch Störungen des Sozialverhaltens voraussagen.“⁴⁸

⁴⁶ Ross (2001) S. 37

⁴⁷ vgl. Verhulst in Streeck-Fischer (2004) S. 211- 220

⁴⁸ Verhulst in ebd. S.215

Jedoch kann die Studie nicht erfassen was der Grund dafür ist, dass genannte Verhaltensweisen über den langen Zeitraum bestehen bleiben.

Ich denke man muss sehr vorsichtig mit der „Vorhersagbarkeit“ sein, man vergesse nicht die Resilienz.

Zudem scheint es mir ungenügend mich mit dem Gedanken „einmal Täter, immer Täter“ abzufinden.

In einer Studie von Thomas Ross wurde eine Stichprobe von 31 Straftätern aus verschiedenen Justizvollzugsanstalten untersucht. Als Vergleichsgruppen dienten 22 Anwärter für den Justizvollzugsdienst und 21 Mitglieder aus christlichen Pfingstgemeinden.

Untersucht wurde mit Hilfe von Interviews und Fragebögen, bei den Straftätern zusätzlich mit einer Aktenanalyse. Die Bindung wurde durch das Erwachsenen-Bindungsprototypen Rating mit Selbsteinschätzungsskala erfasst.

Bereits der Familienstand unterschied sich enorm. Der Großteil der Straftäter war ledig und ohne Partner, während sowohl bei den JVA-Azubis und den Gemeindemitgliedern die Mehrzahl verheiratet waren oder in Partnerschaft lebten.

Bei der Fremdbeurteilung des Bindungsstils wurden in allen Gruppen die meisten Probanden auf eine sichere Bindung hin zugeordnet. Während bei den beiden Vergleichsgruppen aber nur jeweils eine bis höchstens drei Personen den Stilen unsicher-ambivalent, unsicher-vermeidend und unsicher-gemischt zugeordnet wurden, waren es bei der Gruppe der Straftäter schon sechs bis acht Personen.

Bei der Kontinuität elterlicher Fürsorge ergab sich, dass sechs Probanden der Straftätergruppe zeitweise im Kinderheim aufwuchsen, während dies bei den anderen beiden Gruppen gar nicht auftrat.

Bei der Befragung erlebter Gewalterfahrungen in der Familie waren es auch wieder die Gruppe der Straftäter, die deutlich höhere Zahlen aufwiesen im Gegensatz zu den anderen beiden Gruppen.

Erkennbar war auch, dass die Gruppe der Straftäter mehr Probleme bezüglich der Gestaltung von Beziehungen angaben.

Nach Ansicht aller Ergebnisse konnten die durchführenden Parteien ihre übergeordnete Fragestellung, ob sich Bindungsstile von Straftätern von strafrechtlich unauffälligen

Personen unterscheiden, bejahen. Nur 35% der Straftäter wurden als sicher gebunden eingestuft (bei den beiden Vergleichsgruppen waren es 77% und 81%).⁴⁹

Die Autoren Rutrecht, Jagsch und Kryspin-Exner stellen eine eigene Studie aus dem Jahre 2001 vor, die an 50 Inhaftierten in Österreich vorgenommen wurde. Bei dieser Arbeit konnte, gegen die Erwartungen, kein Zusammenhang zwischen unsicheren Bindungsstilen und delinquentem Verhalten erschlossen werden.

Über die Hälfte der Befragten wiesen eine sichere Bindung auf, 20% waren ambivalent gebunden, nur 2% vermeidend und 22% konnten keinem eindeutigen Stil zugewiesen werden. Allerdings sehen die Forscher die Methode der Erhebung als mögliche negative Instanz.⁵⁰

Levinson und Fonagy haben eine Studie an 22 Häftlingen durchgeführt. Angewendet wurde das Adult Attachment Interview und mit zwei Kontrollgruppen verglichen, wovon eine auch im klinischen Bereich lag und die andere außerhalb des klinischen Bereichs.

In der Kontrollgruppe außerhalb des klinischen Bereiches gab es mehr sichere Bindungen als in den anderen beiden Gruppen. Besonders auffallend war, dass 82% der Häftlinge angaben mißhandelt oder missbraucht worden zu sein, 36% der psychiatrischen Klienten und 4% in der normalen Kontrollgruppe. Vernachlässigung spielte unter den Häftlingen eine besonders große Rolle.⁵¹

Die Mitarbeiter David und Bartsch (1999), die in einer Beratungsstelle für sexuell und körperlich Gewalttätige arbeiten, wurden zu dem Zusammenhang von Entwicklungsstörungen und Gewaltneigung interviewt.

Die Mitarbeiter gaben an, dass ihre Klienten meist selbst Opfer oder Zeugen körperlicher, sexueller oder emotionaler Misshandlungen waren.⁵²

⁴⁹ vgl. Ross (2001) S. 41 bis 117

⁵⁰ vgl. Rutrecht, Jagsch, Kryspin-Exner (2002) S. 81- 141

⁵¹ vgl. Fonagy, Target (2003) S. 302-303

⁵² vgl. Rutrecht, Jagsch, Kryspin-Exner (2002) S. 53

In den meisten der hier aufgeführten Studien kam es zu einem erkennbaren Zusammenhang zwischen einer unsicheren beziehungsweise gestörten Bindung und gewalttätigem Verhalten.

Es gab auch eine Studie bei der keine Übereinstimmung gefunden werden konnte.

Im Großen und Ganzen kann man aber sagen, dass die Studien die Hypothesen der Literatur stützen.

Um mir selbst einen Überblick zu verschaffen, habe ich mich entschlossen eigene Ergebnisse zu erfassen.

4.2 Eigene Studie

Die genannten Studien waren für mich sehr interessant, verhalfen mir aber nicht dazu mich gänzlich einer Meinung anzuschließen, ob es tatsächlich die gestörte Bindung ist, die Menschen zu Verbrechen macht.

Ich fragte mich, ob es eine Form der Bindung gibt die unter Gewaltverbrechern besonders häufig auftritt und ob es auch Menschen mit sicherer Bindung gibt, die gewalttätig sind.

Da ich selber in Briefkontakt zu Menschen stehe, die ein Gewaltverbrechen begangen haben, stand für mich schnell fest, dass ich gern selber untersuchen möchte, wie die Bindung bei diesen Personen ausgeprägt ist.

Methoden

Ich habe als Methode den Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (kurz: BFPE) gewählt.

Eigene Interviews konnte ich durch die große Entfernung zu meinen Probanden nicht durchführen. Interviews hielt ich auch deswegen für ungeeignet, da ich einige der Probanden schon längere Zeit kenne und dann in das Dilemma geraten würde, mehr zu interpretieren als ich tatsächlich höre. Zudem sind meine psychologischen Kenntnisse nicht ausgeprägt genug, um mir das Urteil bilden zu können, ob jemand an einer Bindungsstörung leidet oder nicht.

Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen misst, mit Hilfe von Bewertungen von 31 Aussagen zum Erleben von Partnerschaft, die Bindungsqualität.

Entwickelt wurde dieser Fragebogen 2002 von Höger und Buschkämper.

Der Fragebogen nutzt die Paarbeziehung als ein Prototyp von Bindungsqualität.

Die Behauptungen beziehen sich auf: die Öffnungsbereitschaft, das Zuwendungsbedürfnis und Akzeptanzprobleme.

Ein Beispiel für eine angegebene Situation ist: „In der Beziehung zu meinem Partner/ meiner Partnerin erlebe ich öfters heftig wechselnde Gefühle: innige Nähe und Fremdheit, Vertrauen und starke Eifersucht.“

Geantwortet wird mit Hilfe einer Skala von null bis vier. Null bedeutet, dass man der Situation gar nicht entspricht, während die Vier völlige Zustimmung ausdrückt.

Auf dieser Skala kreuzt der Proband an inwieweit die geschilderten Situationen auf ihn zutreffen.

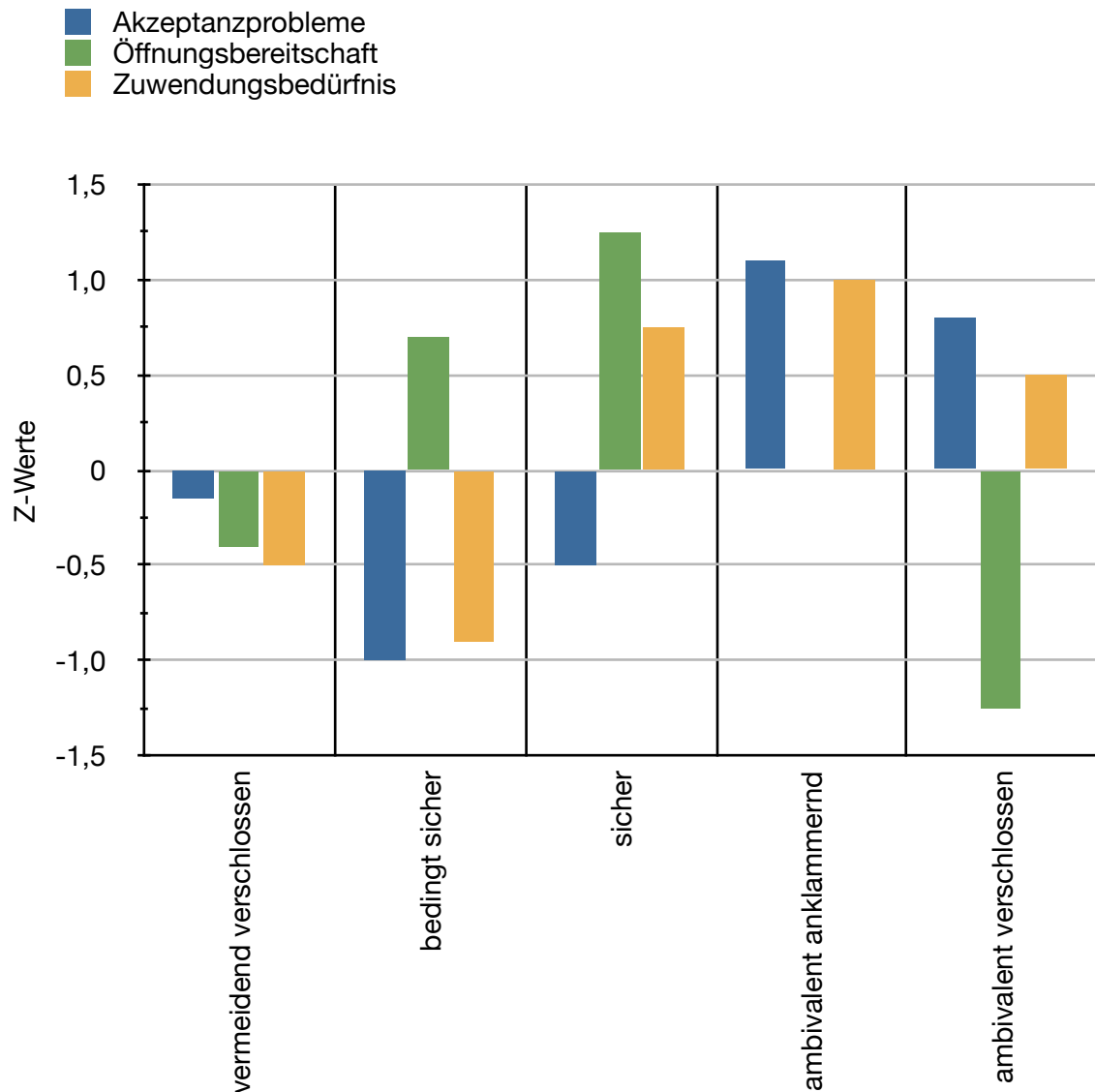
Je nach Bewertung der Situation entwickeln sich fünf verschiedene Cluster. Diese Cluster stellen die Bindungsqualität fest. Sie werden unterteilt in: Sicher, bedingt sicher, vermeidend-verschlossen, ambivalent-anklammernd und ambivalent-verschlossen.⁵³

Das nachfolgend aufgeführte Bild zeigt Beispiele dafür, wie die verschiedenen Bindungsmuster grafisch dargestellt werden.

Man erkennt außerdem, in welcher Relation die Variablen Akzeptanzprobleme, Öffnungsbereitschaft und Zuwendungsbedürfnis zueinander stehen, was also das verschiedene Bindungsmuster ausmacht.

⁵³ Strauß, Buchheim, Kächele (2002) S. 109- 110

Beispielhafte Darstellung der Clusteraufteilung⁵⁴



Wie man sieht, bedeutet sicher gebunden hier, dass eine hohe Öffnungsbereitschaft vorliegt, auch das das Zuwendungsbedürfnis ausgeprägt ist und Akzeptanzprobleme im Minusbereich liegen, also nicht ausgeprägt sind.

Bei einem ambivalent-verschlossenem Bindungsmuster ist hingegen eine Öffnungsbereitschaft gar nicht gegeben, Akzeptanzprobleme und Zuwendungsbedürfnis sind aber vorhanden.

⁵⁴ Reproduktion des Originals nach: ebd. S. 109

Die vorgefassten Fragen zu diesem Test fand ich im Internet⁵⁵ und habe sie dann nur in die englische Sprache übersetzt.

Auch die Auswertung der Fragen in die Cluster wird im Internet sehr gut beschrieben.⁵⁶

Untersuchungsrahmen

Meine untersuchte Gruppe besteht aus 20 Männern, die zum jetzigen Zeitpunkt alle wegen eines Gewaltdelikt es eine Freiheitsstrafe absitzen.

Die meisten Delikte waren bewaffneter Raubüberfall, Körperverletzung und Mord.

Je nach Art der Tat sind bei der Untersuchungsgruppe Freiheitsstrafen von 5 Jahren bis zu lebenslanger Haft vertreten. Im Durchschnitt betrug die Zeit, die die Männer bereits ihre Haft absaßen 2,3 Jahre.

Drei Männer, die des Mordes angeklagt wurden, sind zur Todesstrafe verurteilt.

Die Verbrecher sind inhaftiert in der Polunsky Unit in Livingston, dem Mississippi State Penitentiary, der Federal Correctional Institution Ashland und die Mehrzahl der Befragten in der Coffield Unit Texas.

Meine Vergleichsgruppe besteht ebenfalls aus 20 Männern, die aber zum jetzigen Zeitpunkt noch nie selbst ein Gewaltdelikt en verübt haben.

Außer nach der Bewertung der Situationen für den BFPE fragte ich die Probanden auch nach dem Alter und mit welchen Bindungspersonen sie aufwuchsen.

Keiner der Probanden hatte eine Vorteil davon den Fragebogen auszufüllen, es wurde also kein Geld an die Inhaftierten geschickt oder ähnliches.

Ergebnisse

Das durchschnittliche Alter der Probanden der Vergleichsgruppe lag bei 37 Jahren, wobei der jüngste Proband 19 Jahre und der älteste Proband 69 Jahre alt war.

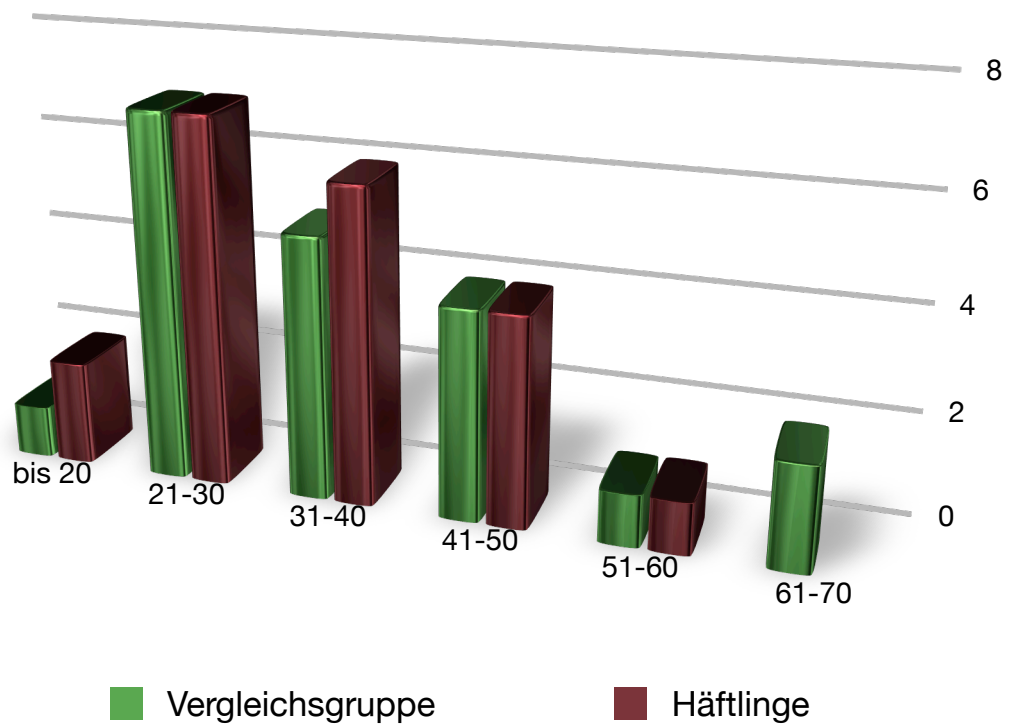
Bei den Verbrechern lag das Durchschnittsalter bei 33 Jahren. Der jüngste Proband war ebenfalls 19 Jahre alt, der älteste 51 Jahre.

Die Verteilung der Altersgruppen wird in nachfolgendem Diagramm deutlich:

⁵⁵ siehe www.dpgg.de/BFPE_Fragebogen.doc

⁵⁶ www.dpgg.de/BFKE_Auswertung.doc

Altersgruppen im Vergleich

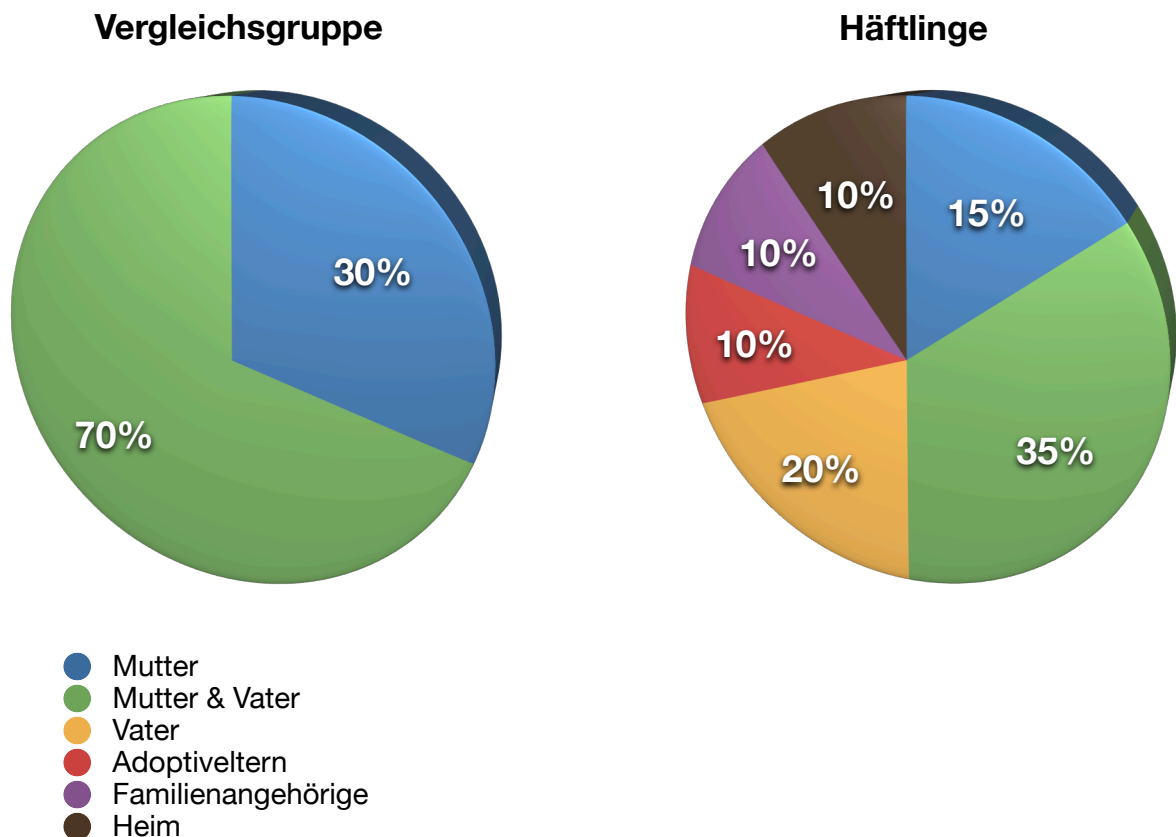


Ich fragte die an der Umfrage Beteiligten auch mit welchen Bindungspersonen sie aufwuchsen. Gefragt habe ich aus dem Grund, da mir während der Literaturrecherche auffiel, dass vor allem Heimaufenthalte als eine mögliche Ursache für eine Bindungsstörung gesehen werden können.

Stabile Familienverhältnisse werden als schützender Faktor gesehen.

So wollte ich sehen, ob es Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen gab.

Die folgende Grafik lässt erkennen, dass es tatsächlich signifikante Differenzen gab.



Unter dem Punkt „Familienangehörige“ zählen zum Beispiel Großeltern, Onkel und Tanten oder ältere Geschwister des Probanden.

Während bei der Vergleichsgruppe 70 Prozent der Befragten bei Mutter und Vater aufwuchsen und 30 Prozent bei der Mutter allein, gab es bei der Gruppe der Häftlinge eine andere Konstellation.

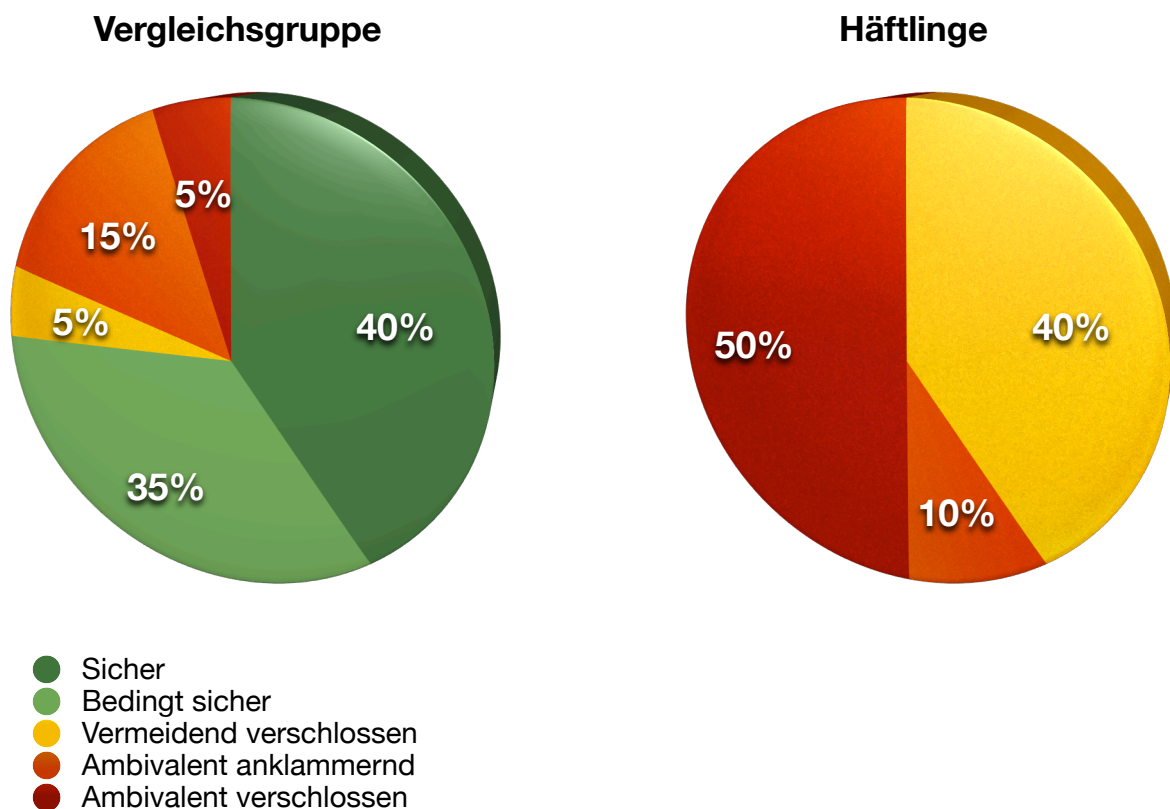
Nur 35 Prozent wuchsen bei Mutter und Vater auf. Der Anteil der Männer, die bei ihren Vätern, Familienangehörigen oder bei Adoptiveltern aufwuchsen war aber deutlich höher im Gegensatz zu der Vergleichsgruppe.

30 Prozent der Befragten, also jeweils zwei Probanden, gaben an bei Familienangehörigen, Adoptiveltern oder im Heim aufgewachsen zu sein. Die übrigen 35 Prozent wuchsen mit einem Elternteil auf.

Die hohe Differenz der Ergebnisse hätte ich so nicht erwartet. Nach diesen Ergebnissen gehe ich noch mehr davon aus, dass das Aufwachsen unter unstabilen Beziehungsbedingungen sich auf die emotionale Entwicklung auswirkt.

Natürlich kann man nicht generalisieren, dass ein Aufwachsen bei einem Elternteil oder bei Adoptiveltern eine Basis für unsichere Bindungen ist. Dennoch sehe ich das Getrenntsein von einem oder beiden leiblichen Elternteilen als einen Risikofaktor für das Entstehen unsicherer Bindungen an.

Die nächste Abbildung zeigt die Verteilung der verschiedenen Bindungsmuster die, mit Hilfe des Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen, bei den beiden Probandengruppen ermittelt wurden.



Bei der Vergleichsgruppe waren 8 Probanden von 20 sicher gebunden, 7 Teilnehmer wurden als bedingt sicher kategorisiert. So ergibt sich, dass 75 Prozent aller Probanden für die Vergleichsgruppe eine sichere Bindungsbasis haben.

Bedingt sicher kann noch zu der sicheren Bindung gezählt werden, allerdings ist sie nicht ganz so stabil wie eine sichere Bindung.

Erstaunlich war, dass es in dem Untersuchungsbereich, außerhalb des klinischen Feldes⁵⁷, dennoch drei Personen gab, die als ambivalent-anklammernd ermittelt wurden. Jeweils eine Person hatte das Bindungsmuster vermeidend-verschlossen und ambivalent-verschlossen.

In meiner Vergleichsgruppe hätte ich nicht damit gerechnet, dass es fünf Personen gibt, die ein unsicheres Bindungsmuster beziehungsweise eine Bindungsstörung aufweisen. Ich empfinde dies als eine hohe Zahl unsicher gebundener Menschen in einer Vergleichsgruppe.

Die Untersuchung der Häftlingsgruppe ergab eine ganz andere Zusammensetzung der Bindungsmuster. So fanden sich keine Probanden die eine sichere oder zumindest bedingt sichere Bindung mitbrachten.

Alle Häftlinge wurden als unsicher gebunden beziehungsweise bindungsgestört kategorisiert. Davon waren 40 Prozent aller Probanden vermeidend-verschlossen, 10 Prozent ambivalent-anklammernd und 50 Prozent ambivalent-verschlossen.

Mit 50 Prozent war es die Kategorie „ambivalent-verschlossen“, die besonders hervorstach. Somit lässt sich zwar eine Neigung auf ein Bindungsmuster verdeutlichen, die auf eine gestörte Bindung hinweist aber eine stringente Linie die aussagen könnte welches Bindungsmuster für ein gewalttätiges, kriminelles Handeln verantwortlich ist, kann nicht erschlossen werden.

Besonders auffällig war, dass 18 von 20 Befragten einer „verschlossenen“ Kategorie zugeordnet wurden.

Somit ist erkennbar, dass ein sicheres Bindungsmuster unter den Häftlingen gar nicht (oder vielleicht eher beschränkt in größeren Untersuchungsgruppen) zu finden ist.

Kritik und Ideen zur Optimierung

Meine eigene Studie war für mich sehr interessant und gewinnbringend, dennoch sind mir während der Durchführung einige Kritikpunkte aufgefallen.

⁵⁷ Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein Proband in psychotherapeutischer Behandlung ist, da ich dies in dem Fragebogen nicht mit erfasst habe. Jedoch waren diese Personen keinesfalls bis dahin wegen einer Gewalttat straffällig geworden.

Zum einem wäre es sehr viel ratsamer gewesen eine Langzeitstudie durchzuführen, um die Bindung zu verschiedenen Zeitpunkten zu testen. Dafür reichte die Zeit zur Erarbeitung vorliegender Arbeit leider nicht aus.

Zum anderem ist es vielleicht auch zu bevorzugen verschiedene Untersuchungsmethoden in eine Untersuchung einzubeziehen, zum Beispiel Fragebögen mit persönlichen Interviews zu verbinden. Die Probanden der Häftlingsgruppe stammt aus den Vereinigten Staaten von Amerika, daher konnte ich keine Interviews durchführen. Wie bereits erwähnt hätte die Bekanntschaft zu einigen der Probanden meine Objektivität einschränken können. Eine höhere Anzahl der Probanden hätte die Ergebnisse noch deutlicher machen können.

Die Frage nach den Personen mit denen die Probanden aufwachsen war, im Nachhinein gesehen, unzureichend formuliert. Man hätte dies detaillierter erfragen können, indem man zudem noch eine Jahresabfrage hinzugefügt hätte. Zum Beispiel hätte man dann erkennen können wie viele Jahre jemand im Heim aufgewachsen ist, mit welchem Alter eine Adoption stattgefunden hat oder wann ein Elternteil die Familie verlassen hat.

Fraglich scheint mir, ob es ungewöhnlich ist, dass die inhaftierten Probanden, die seit längerer Zeit im Gefängnis sind, eine Bindungsstörung bilden. Es könnte sein, dass sie vor ihrem Gefängnisaufenthalt eine sichere Bindung hatten, aber durch den Kontaktverlust und das isolierte Leben eine Bindungsstörung erst im Laufe der Zeit entwickelten. Es würde sich lohnen auch darüber eine Studie zu erarbeiten.

Ein weiterer Kritikpunkt ist an die Methode des Fragebogens gerichtet. Ein Proband sagte mir, nachdem er den Fragebogen ausfüllte, dass er einige Fragen des Bogen noch vor einiger Zeit (auf Grund einer vorhergehenden Partnerschaft) ganz anders beantwortet hätte. Dies war für mich verwunderlich, da ich davon ausging, dass sich die Bindung eines Menschen nur langsam und sehr schwer ändern ließe. Dieses Beispiel zeigte mir, dass es auch andere Fälle gibt. Natürlich weiß ich nicht, ob die vorherige Beziehung nicht das selbe Ergebnis erbracht hätte. Zu untersuchen wäre, ob der Fragebogen tatsächlich mehr auf die jeweilige Beziehung ausgerichtet ist und nicht primär auf das Bindungsverhalten das in der Kindheit erworben wurde.

Verwundert hatte mich die doch hohe Anzahl der unsicher gebunden Menschen in der Vergleichsgruppe. Man hätte in den Fragebogen dieser Gruppe eine Frage nach einer möglicherweise psychischen Erkrankung bzw. psychotherapeutische Behandlung einbauen können. Damit hätte man herausfiltern können, ob Menschen die eine Störung der Bindung

aufweisen psychische Probleme haben anstelle von der Gewalttätigkeit bei der Gruppe der Inhaftierten.

Da durch Bindung gleichsam auch die Affektregulierung aktiviert wird, das heißt durch eine sichere Bindung können die eigenen mentalen Zustände besser verstanden werden⁵⁸, müsste man davon ausgehen, dass die begangenen Taten meist affektiv entstanden. Auch dies konnte durch den Fragebogen nicht bewiesen werden, da keine Abfrage enthalten war. Ein sehr interessantes Thema, was hier vernachlässigt wurde.

offene Fragen

Mit Fertigstellung der vorliegenden Studie traten nicht nur Erkenntnisse auf, sondern es entstanden daraus auch einige Fragen, die es sich lohnt zu untersuchen.

Ich habe mich in der Untersuchung auf Männer spezialisiert, die wegen eines Gewaltverbrechens inhaftiert waren. Das Bindungsmuster, das am meisten vertreten war, war die ambivalent-verschlossene Bindung.

Interessant wäre es, die gleiche Untersuchung bei Straftäterinnen durchzuführen. Würden dort ähnliche Ergebnisse zu verzeichnen sein? Wie kommt es eigentlich zu Stande, dass es weniger straffällige Frauen als Männer gibt? Ist davon auszugehen, dass Mädchen und Frauen ihre gewalttätige Neigung als selbstverletzendes Verhalten äußern?

Ebenfalls wäre lohnenswert herauszufinden, ob andere Gruppen von Straftätern auch andere Bindungsmuster haben. Würden zum Beispiel Sexualstraftäter eher vermeidend-verschlossen sein als ambivalent-verschlossen?

In der Untersuchungsgruppe der Häftlinge meiner Studie gab es keine sicher oder bedingt sicher gebundenen Menschen. War dieses Ergebnis die Regel? Ist es generell eher unwahrscheinlich, dass sicher gebundene Menschen kriminell werden? Vielleicht begehen diese aber andere Delikte als unsicher gebundene Menschen.

Auch das Motiv aus dem ein Delikt begangen wird, wäre interessant zu untersuchen.

Sind es eher Straftaten, die aus mangelnder Affektkontrolle heraus geschehen, die als unsicher gebundener Mensch verübt werden? Stellt dies wirklich einen Unterschied zu geplanten Straftaten dar?

Vor allem letztere Fragen sind inhaltlich wahrscheinlich eher dem kriminologischen als dem sozialen Studium einzuordnen, dennoch für mich ein sehr interessantes Gebiet.

⁵⁸ siehe z.B. Fonagy u.a. 2004

Fazit

Die Ergebnisse meiner Untersuchung entsprachen alles in allem meinen Erwartungen. Auffällig war, dass weniger als die Hälfte der an der Untersuchung teilnehmenden Häftlinge bei Mutter und Vater aufwuchsen. Sowohl Adoptiveltern, Heimunterbringungen oder das Aufwachsen bei Familienangehörigen wurde angegeben, was bei den Probanden der Vergleichsgruppe gar nicht auftrat. Durch dieses Ergebnis komme ich zu dem Schluss, dass das Aufwachsen mit beiden Elternteilen ein stützendes Kriterium für den Erwerb einer sicheren Bindung ist.

Es stellte sich heraus, dass unsichere Bindungsmuster, im Gegensatz zu einer nicht-klinischen Versuchsgruppe, gehäuft bei Menschen auftreten die kriminell geworden sind. Trotzdem ließ sich aber kein alleiniges Bindungsmuster feststellen, das für eine kriminelle Karriere sprach.

Die Komponente „verschlossen“ scheint eine große Rolle bei der Bildung einer kriminellen Handlungsweise zu sein.

Der zweite zu beachtende Faktor ist: es gab ebenso unsicher gebundene Muster in der Vergleichsgruppe. Damit lässt sich für mich nicht eindeutig belegen, dass eine Bindungsstörung zu Kriminalität führen muss.

Ich denke, dass meist mehrere Aspekte zusammengenommen den Auslöser ergeben, stufe allerdings eine Bindungsstörung als einen sehr signifikanten Risikofaktor ein.

Ebenfalls erscheint mir, nach Bewertung der Studie, dass eine Therapiemaßnahme innerhalb einer gesetzlichen Sanktion notwendig wäre. Auch andere psychologische und neurologische Erkrankungen können therapiert werden, so sollte auch mit einer dissozialen Persönlichkeit umgegangen werden. Denn: „Mittlerweile gibt es einige empirische Studien, die belegen, daß Bindungsstile durch Psychotherapie grundsätzlich in Richtung sicherer Bindung beeinflussbar sind.“⁵⁹ Vielleicht könnte so der hohen Rückfallrate nach alleinigem Freiheitsentzug entgegengewirkt werden.

In der sozialen Arbeit könne unter Einbezug des Zusammenhangs zwischen gestörter Bindung und einer möglichen Neigung zu Kriminalität vertieft in die Interaktionsformen von Familien geschaut werden. Dadurch kann Aufklärung über die Förderung einer sicheren Bindung und Hilfe in Form von Seminaren angeboten werden.

⁵⁹ Bliwise et al. nach Ross (2001) S. 21

weiterführende Gedanken und Rückblick zur Literatur

Durch Nachforschung in Literatur und die aus der Studie gewonnenen Erkenntnisse konnte ich Vorstellungen zu Fragen erwerben, die mich im Vorfeld der Arbeit beschäftigt haben.

Warum es sichere Bindungen vollbringen sollten, gewalttätige Handlungen zu unterbinden erschloss sich mir sehr schnell.

In sicheren Bindungen werden mitunter Moral- und Wertvorstellungen vermittelt, die das Kind selbst auch nachempfinden kann und so Einfühlungsvermögen erlernt. Dies wird eine enorme Hürde darstellen, gewalttätige Gedanken gegen andere Personen in die Tat umzusetzen.

Im Gegensatz dazu scheint es logisch, dass Menschen mit einer Bindungsstörung, vor allem die, die selbst Misshandlungen und Missbrauch erlebt haben, anderen Menschen weniger Mitgefühl entgegenbringen können. Diese traumatisierenden Erfahrungen werden vielleicht irgendwann als „normal“ eingestuft und werden so auch ohne erhebliche Schuldgefühle weitergegeben. Durch einen Gewaltakt kann das Gefühl entwickelt werden, dass man nun überlegen ist und selbst die Kontrolle über etwas hat.

Denkbar ist es auch, dass ein intensives Verhalten, wie die Anwendung von Gewalt, unbewusst gewählt wird, weil der Wunsch nach einer ebenso intensiven Reaktion oder Aufmerksamkeit besteht.

Die Komponente „verschlossen“ im Bindungsmuster trat in meiner Studie besonders hervor. Plausibel ist hier der Gedankengang, dass diese Menschen, die ja früh gelernt haben, dass sie abgelehnt werden, ihre Angst vor Zurückweisung so unbewusst maskieren wollen. Als Akteur einer Gewalttat lassen sie dem Opfer keine Möglichkeit sie zurückzuweisen. Besonders bei Sexualdelikten könnte dies ein vordergründiges Motiv darstellen.

5. Resümee

„Sichere Bindungsmuster können eine delinquente Entwicklung dadurch verhindern, daß sie das Kind Fähigkeiten entwickeln lassen, die für „gesunde“ Überzeugungen und weitere soziale Bindungen förderlich sind.“⁶⁰

Durch die Recherche der vorliegenden Arbeit und meiner eigenen Studie, kann ich mich dieser Meinung nur anschließen.

Es wurde deutlich, wie wichtig der Einbezug der Bindungstheorie in die soziale Arbeit und kriminologische Untersuchungen ist.

Ich bin mir sicher, dass eine sichere Bindung nicht nur für den Erwerb der allgemeinen Resilienz förderlich ist sondern auch um eine Disposition für die Entstehung krimineller Karrieren zu verringern.

Für die soziale Arbeit kann dies bedeuten, Eltern gezielter anleiten zu können ihren Kindern eine sichere Bindung zu vermitteln.

Klienten kann, durch gezieltes Vermeiden von Situationen die ihren negativen Bindungserlebnissen entsprechen, geholfen werden, damit eine Aufarbeitung stattfinden kann.

Ich wünsche mir, dass ich in meiner beruflichen Laufbahn die Möglichkeit bekomme, die Fragen, die beim Durchlaufen der Studie aufgetreten sind, zu untersuchen.

Den Freiheitsentzug als alleinige Massnahme zur Bekämpfung von Kriminalität kann ich nur sehr kritisch betrachten. Eine bindungsorientierte Psychotherapie als Begleitung empfinde ich als gewinnbringender.

Deshalb hoffe ich, dass es in der nächsten Zeit weitere Studien zu diesem Thema geben wird, um damit eine Basis für eine neue Form des Umgangs mit kriminell gewordenen Menschen zu schaffen.

⁶⁰ Fonagy, Target (2003) S. 277

Literaturverzeichnis

Brisch, Grossmann, Grossmann Köhler (Hrsg.) (2002): Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis. Stuttgart, Klett-Cotta.

Bowlby, John (1995): Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung. Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie. Heidelberg, Dexter Verlag.

Düsing, Edith; Düsing, Klaus; Klein, Hans-Dieter (Hrsg.) (2006): Geist und Willensfreiheit. Klassische Theorien von der Antike bis zur Moderne. Würzburg, Königshausen & Neumann.

Fonagy, Peter; Target, Mary (2003): Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung. Gießen, Psychosozial-Verlag.

Fonagy, Peter; Gergely, György; Jurist, Elliot L. ; Target, Mary (2004): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart, Klett Cotta.

Kerner, Kury und Sessar (1983) : Deutsche Forschungen zur Kriminalitätsentstehung und Kriminalitätskontrolle aus der Reihe: Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung Band: 6/2 Köln, Carl Heymanns Verlag KG.

Krasmann, Susanne; Scheerer, Sebastian (1997): Kriminologisches Journal. Die Gewalt in der Kriminologie. 6. Beiheft. Weinheim, Juventa.

Neubacher, Frank (2005): Kriminologische Grundlagen einer internationalen Strafgerichtsbarkeit: Politische Ideen- und Dogmengeschichte, kriminalwissenschaftliche Legitimation, strafrechtliche Perspektiven. Tübingen, Mohr Siebeck.

Rauchfleisch; Udo (1981): Dissozial. Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.

Ross, Thomas (2001): Bindungsstile von gefährlichen Straftätern. Herbolzheim: Centaurus.

Rutrecht, Monika; Jagsch, Reinhold; Kryspin-Exner, Ilse (2002): Bindungsstile bei Sexualstraftätern. Zusammenhang mit Aggression und Ängstlichkeit. Frankfurt am Main, Verlag für Polizeiwissenschaft.

Strauß; Buchheim; Kächele (2002): Klinische Bindungsforschung, Theorien, Methoden, Ergebnisse. Stuttgart, Schattauer.

Streeck-Fischer; Anette (Hrsg.) (2004): Adoleszenz-Bindung-Destruktivität. Stuttgart, Klett-Cotta.

Schneider; Hans Joachim (1977): Kriminologie. 2. Auflage. Berlin, Walter de Gruyter.

Sprangler, Gottfried; Zimmermann, Peter (Hrsg.) (1995): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart, Klett-Cotta.

Ziegenhain, Ute; Fries, Mauri; Bütow, Barbara; Derksen, Bärbel (2004): Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe. Weinheim und München, Juventa.

Internetquellen:

www.lawwww.de/Library/Kriminologie/skript_2.html am 14.11.2008

www.zitate-online.de am 14.12.2008

www.dpgg.de/BFPE_Fragebogen.doc am 16.12.2008

www.dpgg.de/BFKE_Auswertung.doc am 16.12.2008

<http://www.kriminologie.uni-hamburg.de/wiki/index.php/Kriminalitätstheorie> am 27.01.2009

<http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/Seminare/moeller02/07bindung2/sub/bowlby.html> am 27.01.2009

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum: 23.02.2009

Unterschrift: